REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Rud. Lechner's Universitäts-Buchhandlung, Stock im Eisen Nr. 622.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



PRÄNUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich .... 6 fl. C. M.	Jährlich .... 8 fl. C. M.
Halbjährig .. 3 „ „	Halbjährig .. 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR

PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

I. Jahrgang. Wien, den 23. November 1855. **No. 45.**

I. Original-Abhandlungen.

Ueber Lungengangrän im Allgemeinen,

nebst der
Beobachtung eines Falles von *Gangraena pulmonum diffusa.*

Von **Dr. Rudolf Weinberger.**

Vorgetragen in der wissenschaftlichen Plenar-Versammlung am 13. October 1855.

Der Brand der Lungen ist eine nur selten vorkommende Erkrankung und die richtige Diagnose desselben am Lebenden erst als das Ergebniss neuerer Forschungen und Beobachtungen auf dem Gebiete der speciellen Pathologie zu betrachten. Denn was die älteren Aerzte unter dem Namen „Lungenbrand“ verstanden, in den sie gewöhnlich sehr intensive Pneumonien enden liessen, entsprach weder dem anatomischen Charakter, noch den Symptomen, unter denen er zur Beobachtung gelangt.

Lännec und nach ihm Rokitansky sprechen sich mit Bestimmtheit dahin aus, dass Pneumonien, selbst die ausgebreitetsten und intensivsten, niemals in Brand übergehen. Skoda hält es sogar für eine obsolete Idee, Lungengangrän als Ausgang einer Pneumonie anzusehen, und dieselbe Ansicht theilen Piorry, Oppolzer, Schönlein u. s. w.

Bis Lännec, der überhaupt so vieles Dunkel in der speciellen Pathologie erhellte, hatten die Aerzte noch nicht den richtigen Begriff des Lungenbrandes, denn noch Bayle, welcher einige sehr gut beschriebene Beobachtungen veröffentlichte, die ganz genau auf Lungengangrän passen, bezeichnete diese Fälle mit dem Namen *Phthisis ulcerosa*, obgleich ihm hiebei die Vermuthung auf Lungenbrand schon ziemlich nahe lag.

Also wie bereits gesagt, war es zuerst Lännec, der den wahren Begriff des Lungenbrandes entwickelte, und eine meisterhafte Schilderung desselben sowohl in anatomischer als diagnostischer Beziehung in seinem Werke: *„Traité du Diagnostic des maladies des poumons et du coeur“* veröffentlichte. Er wies daselbst nach, dass die Lungengangrän eine von der Pneumonie ganz verschiedene Krankheitsform sei, welche sich durch die von ihrem Beginne an und ohne Vorbedingung der Entzündung eigenthümliche faulige Zersetzung einer Partie der Lunge auszeichne und daher von ihm auch mit der Bezeichnung Putrescenz der Lunge, Pneumosepsis belegt wurde; er war auch der Meinung, dass die Natur des Lungenbrandes ähnlich sei jener der wesentlich brandigen Affectionen, wie z. B. des Anthrax, der *Pustula maligna*, des *Carbunculus pestilentialis* u. s. w. Ungeachtet aber nach seinen Untersuchungen niemals der Lungenbrand als Ausgang der Lungenentzündung auftrat, so schloss er doch die Möglichkeit nicht aus, dass eine gangränöse Lungenpartie von einem durch Pneumonie hepatisirten Gewebe umgeben sein könne, was ihm aber mehr als eine Consequenz der Gangrän und nicht als Ursache derselben erschien.

Lännec und nach ihm Rokitansky nehmen zwei Formen der Lungengangrän an und zwar die *Gangräna pul-*

monum diffusa und *circumscripta*. Schönlein bezeichnete die erstere als acute, letztere als die chronische Form. Helm will zwei Arten der Lungengangrän aus pathologisch-chemischen Gründen unterschieden wissen, deren eine insbesonders Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Schwefelammoniak, die andere hingegen flüchtige Fettsäuren beim brandigen Zerfallen der Gewebe zum Vorschein kommen lassen soll. Der ersteren Art würde der partielle, der letzteren der diffuse Lungenbrand entsprechen. Ich glaube aber, dass sich bei beiden Arten dieselben chemischen Bestandtheile nachweisen lassen, und dass namentlich der scheussliche Gestank durch die Verbindung des Schwefelwasserstoffs und Schwefelammoniums mit den flüchtigen Fettsäuren, nämlich der Buttersäure, Baldriansäure u. s. w. bedingt sei.

Die allgemein angenommene Eintheilung ist aber die erwähnte Lännec's und Rokitansky's, an welche auch wir uns halten wollen, und die sich durch folgende anatomische Charaktere von einander unterscheiden, welche wir den Darstellungen Rokitansky's *) und Lännec's **) entnehmen.

Beim diffusen Lungenbrand erscheint eine Lungenportion grünlich und bräunlich missfärbig, von einer eben so gefärbten, meist mässig schäumenden, flockig trüben Serosität erfüllt, weich, morsch, und zu einem breiig zottigen Gewebe zerreiblich und den charakteristischen Geruch des Sphacelus verbreitend. Die Missfärbung, so wie die Infiltration und die Anomalie der Consistenz nimmt gegen die Peripherie allmälig ab, und man gelangt dann ohne Spur einer Demarcation unvermerkt in ein Parenchym, das ausser einem farblosen Oedem und Anämie keine weitere Abnormität darbietet. Diese sehr selten vorkommende Form breitet sich immer beträchtlich aus, indem sie meist einen ganzen Lungenlappen oder einen grossen Abschnitt desselben umfasst und vorzugsweise den oberen Lappen ergreift. Rokitansky hält es für wahrscheinlich, dass bei dieser Form der Brand sich von den Bronchien aus auf das Lungenparenchym ausbreitet, was auch durch den von mir beobachteten Fall bestätigt zu werden scheint.

Der umschriebene oder partielle Brand der Lungen erscheint als Brandschorf und kommt häufiger vor, als der diffuse. Bei ihm findet man an irgend einer Stelle von verschiedenem Umfange das Parenchym zu einem schwärzlichen oder braunen, härtlichen, jedoch feuchten, zähen, ringsum an dem Gewebe haftenden Schorf verwandelt, der in einem eminenten Grade den eigenthümlichen sphacelösen Geruch verbreitet und nach Lännec dem durch Aetzkali erzeugten Schorfe auf der Haut völlig ähnlich ist. Er ist scharf begrenzt und das umgebende Lungenparenchym entweder ausser einer serösen oder blutig-serösen Infiltration normal beschaffen, häufiger aber in den Zustand einer reactiven Entzündung verschiedenen Grades versetzt. Der ursprüngliche Brandheerd ist bohnen- bis hühnereigross, zuweilen selbst grösser, am gewöhnlichsten aber haselnuss- bis wallnussgross. Er entsteht öfters in ganz gesunden Lungen unter allgemeinen, die Vegetation deprimirenden Einflüssen, bei geschwächten, dyscrasischen Individuen, indem er sich aus einer umschriebenen passiven Stase entwickelt. Er kann sich zur Pneumonie in ihren verschiedenen Stadien, zum Lungenabscesse, zur Lungentuberculose, zur tuberculösen Lungenvomica, zur Bronchitis gesellen, und selbst im Gefolge des Typhus als Ausdruck einer spontanen Degeneration des Typhusprocesses zur Putrescenz erscheinen.

Bleibt der Lungenbrand circumscript, so kann sich der Brandschorf, indem er sich zersetzt, von den umgebenden Partien loslösen, und inmitten der durch die Zerstörung abgestorbenen Partie gebildeten Höhle isolirt bleiben. Gewöhnlich aber erweicht sich der Schorf, ohne einen deutlichen Eiterstock zu bilden und verwandelt sich in einen schmutzig grau-grünlichen, manchmal blutartigen und unerträglich stinkenden fauligen Brei. Dieser bahnt sich bald einen Weg in irgend einen der benachbarten Bronchien, wird so nach und nach ausgeleert und lässt eine ulceröse Höhle zurück.

Hat sich nun der Schorf losgestossen, so werden die Wandungen der Höhlen der Sitz einer secundären Entzündung, die noch eine Zeitlang etwas vom Charakter des Brandes zu behalten scheint. Diese Höhlen bedecken sich mit einer graulichen oder schmutzig-gelben, undurchsichtigen, weichen, falschen Membran, die einen trüben Eiter oder eine schwarze Jauche absondert, während der aashafte, sphacelöse Geruch noch immer ausgehaucht wird. Ist der Schorf nicht zu dick, so füllt die falsche Membran den nach der Erweichung zurückgebliebenen Raum aus, und umwandelt sich zu einer Narbe. Manchmal bildet die falsche Membran eine Kapsel um den Schorf, schliesst ihn ein und dient dann dazu, das Todte vom Lebendigen zu trennen.

Nicht selten aber wird durch den zersetzten, brandigen Schorf die Pleura perforirt, es entsteht eine Pleuritis mit eiterigem oder hämorrhagischem Exsudate, das sich zersetzend Gase entwickelt und einen Pneumothorax erzeugt. Ergiesst sich das Gas in das Unterhautzellgewebe, so entsteht zugleich Hautemphysem, wie dies in dem von mir beobachteten Falle stattfand. Communicirt die brandige Caverne mit einem Bronchus, so strömt durch die Perforationsöffnung der Pleura selbst äussere Luft ein, welche gleichfalls den Pneumothorax bedingt.

*) Handbuch der pathol. Anatomie 3. Bd. Pag. 111.
**) De l'auscultation médicale. Paris 1819.

Bezüglich der Diagnose der Lungengangrän an Lebenden, können nur der penetrirende, aashafte, dem Sphacelus eigenthümliche Geruch des Athems und die copiösen gelb- oder graulichgrün oder aschgraubräunlich gefärbten, mit Lungenparenchym - Detritus untermischten eiterigen oder jauchigen Sputa als die einzigen Anhaltspuncte dienen. Alle übrigen Symptome, die physicalischen mit inbegriffen, können eben so gut bei gewöhnlicher Eiterung oder Ulcerationen in den Lungen zugegen sein. Es gibt aber auch Fälle von Lungengangrän, bei denen kein fötider Geruch zugegen ist, diese sind auch im Leben nicht zu diagnosticiren. Nur wo die gangränöse Höhle mit einem Bronchus communicirt, tritt der fötide Geruch auf; ist dies nicht der Fall und findet man auch in den Sputis kein necrosirendes Lungengewebe, so verliert man jede Fährte zur Diagnose. Denn die eruirten physicalischen Erscheinungen: Dämpfung des Percussionsschalles an einer bestimmten Stelle der Thoraxwand, tympanitischer Percussionsschall, bronchiales, so wie selbst amphorisches Athmen können eben sowohl der Lungeninfiltration, so wie aus anderen Ursachen entstandenen Excavationen in dem Lungenparenchym zukommen.

Ausserdem muss der fötide Geruch bei Lungengangrän sehr gut von dem gleichfalls fötiden Geruch bei Bronchiectasie unterschieden werden, denn auch in dieser letzteren Krankheit wird das Sputum durch die Zersetzung, das es durch den längeren Aufenthalt in den Bronchien erfährt, stinkend; doch ist der sphacelöse Geruch und die sich weit verbreitende stinkende Atmosphäre bei Lungenbrand charakteristisch.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden, je nach dem Stadium, in welchem der Kranke zur Beobachtung kommt. Sie tritt anfangs sehr oft hinterlistig auf, und äussert sich gewöhnlich mit Symptomen einer leichten Pneumonie, die aber von einer solchen Hinfälligkeit und Abgeschlagenheit begleitet werden, dass sie mit der Unbedeutendheit der örtlichen Symptome und der physicalischen Veränderungen in keinem Verhältnisse stehen; die bald sich einstellenden sphacelös riechenden Sputa motiviren dann hinreichend die unerklärliche Schwäche. Das den Lungenbrand begleitende Fieber ist meist constant, und ähnelt sehr dem hektischen Fieber der Phthisiker; die Haut wird brennend heiss. die Kranken verlieren den Appetit und magern mit grosser Raschheit ab; es tritt Oedem der Füsse, selbst Ascites ein, durchwegs Erscheinungen, die den Arzt sehr leicht verleiten, diese Krankheit mit der Lungenphthise zu verwechseln.

Der Lungenbrand, wenn er circumscript ist, kann in Genesung übergehen, wenn sich, wie schon früher angegeben wurde, die gangränöse Höhle schliesst, und zwar dadurch, dass durch den in die Höhle sich ergiessenden Faserstoff, Eiweiss, Eiter oder Blut ein Pfropf entsteht, oder es wird die gangränöse Höhle durch Verstopfung der communicirenden Bronchi mittelst eines Exsudates verschlossen; es kann sodann von aussen keine Luft in die Höhle eintreten, die in der Höhle zurückgebliebene Luft wird resorbirt, die Wandungen der Höhle werden durch den Druck der äusseren Luft gegen einander gedrängt und verwachsen.

Endet die Lungengangrän mit dem Tode, so wird derselbe meist langsam durch Anämie und Hydrops herbeigeführt, seltener rasch durch Pneumorrhagie, wenn grössere Lungengefässe arrodirt werden.

Der diffuse Lungenbrand endet immer mit dem Tode. Die Symptome treten bei demselben mit grösserer Heftigkeit auf, die Hinfälligkeit und Mattigkeit ist noch stärker, das Fieber vehementer, die Züge furchtbar entstellt, die Athemnoth grösser, eben so die Appetit- und Schlaflosigkeit. Nähert sich die Krankheit ihrem Ende, so vermögen die Kranken nicht mehr zu liegen, müssen Tag und Nacht im Bette aufsitzen, es tritt eine ganz eigenthümliche Cyanose auf, das Gesicht wird bleifarben und an den Wangen zeigt sich eine umschriebene, ins Kupferfarbige übergehende Röthe, die sehr von der sie umgebenden graulich bleifarben gefärbten Gesichtshaut absticht, die Haut wird trocken, pergamentartig, bleibt jedoch heiss, die Pleura wird durch Fortschreiten der Gangrän selbst brandig, perforirt, und es tritt Pneumothorax auf, der nach kurzem Bestehen das Leiden des Kranken endet. (Der Schluss folgt.)

Die neu aufgenommenen Arzneimittel der österreichischen Pharmacopöe v. Jahre 1855,

vom medicinisch-practischen Standpuncte betrachtet

von **Dr. Jos. Schneller.**

(Fortsetzung.)

645. **Radix Zedoariae.** Lange Zittwerwurzel.

Wurzel der Zingiberacee *Curcuma Zedoaria Rox;* riecht campherähnlich, schmeckt gewürzhaft-bitter und enthält äther. Oel, Harz, Amylum. Wirkt ähnlich dem Ingwer, aber schwächer; bei torpider Verdauungsschwäche, Blennorrhoen, hysterischen Krämpfen. Meist gebräuchlich das *Infusum e* Dr. 1 *ad* Unc. 4.

650. **Roob Laffecteur.** Laffecteur's Saft. *Roob Boyveau Laffecteur. Syrupus Sarsaparillae compositus.*

Ein Sarsaparilleabsud mit Infusion von Boretschblumen, Rosen, Sennesblättern und Aniessamen, abgedampft zur Syrupconsistenz mit Zucker und Honig. Wird in Bouteillen zu 6 Unzen abgezogen, wirkt die Secretionen vermehrend, leicht abführend und sonst wie das Dec. Sarsaparillae. Es erfordert eine ziemlich gute Verdauung und wird angewendet bei allgemeiner Syphilis nach Jod- und Mercurmissbrauch, bei chronischen Ausschlägen und rheumatischen Schmerzen, die von Syphilis herzuleiten sind,

geniesst aber seinen Ruf unverdienter Weise; die strenge Diät, Bettwärme, Bäder etc. tragen wohl das Meiste zu den guten Resultaten bei. Die Cur soll 4—6 Wochen dauern; Morgens und Abends eine halbe Flasche voll zu nehmen d. i. 3 Unzen.

655. **Rotulae Sacchari.** Die sogen. Catarrhzeltchen.

Sind vom Zuckerbäcker aus Zucker, Gummischleim und irgend einem Fruchtsafte zu verfertigen.

658. **Sago.** Sago.

Die gelblichen harten Körner aus dem Marke der Stämme von den Palmen *Sagus Rumphii Willd.* und *Sagus farinifera Gärtn.*; enthalten fast ausschliesslich Amylum. Dienen als Nahrungsmittel und als schleimiges Mittel, gekocht mit Wasser, Milch oder Suppe.

659. **Salicinum.** Salicin.

Weisse, bitter schmeckende Krystalle in Wasser und Weingeist löslich, aus der Rinde von *Salix pentandra* etc. gewonnen und der vorzüglichste Bestandtheil derselben. Wird resorbirt und im Urine nachgewiesen. Das Salicin wird, so wie der *Cortex Salicis* gegen Wechselfieber angewendet, wirkt aber langsamer und viel weniger sicher als das Chinin; jedenfalls ist es ein nicht ganz zu verwerfendes Surrogat desselben und kann in geeigneten Fällen auch mit Nutzen gegeben werden, wenn Letzteres den Dienst versagt; auch bei Blennorrhoen sah man gute Wirkungen vom Salicin. Die Gabe ist von 10 Gran bis 2 Dr. *pro dosi* bei Fiebern, sonst 3—5 Gran *pro dosi.*

660. **Sal thermarum Carolinarum.** Carlsbadersalz.

Das mittelst Abdampfung und Krystallisation aus dem Carlsbader Sprudel gewonnene Salz; enthält vorzugsweise schwefelsaures und kohlensaures Natrum mit etwas Chlornatrium. Wird gegeben bei Trägheit des Darmcanals, um reichlichere Stühle zu erzeugen, die Absonderung der Darmschleimhaut zu vermehren; eine halbe bis 1 Unze zu nehmen.

661. **Sandaraca.** Sandarak.

Der harzige Saft der Rinde von der Cuprissinee *Callitris quadrivalvis Vent.*, in Stücken, Körnern, ähnlich dem Mastix von angenehmem Geruche, beim Kauen werden sie pulverig. Bestandtheil des *Pulv. fum. ordin.* und *Taffetas vesicans.*

662. **Sanguis Draconis.** Drachenblut.

Der harzige Saft der Palme *Calamus Rotang L.*, gibt ein rothes Pulver, riecht gut über Kohlen, sonst nicht. Ein Riech- und Färbemittel. Bestandtheil des *Pulvis Cosmi* und *Empl. ad rupturas.*

† 663. **Santoninum.** Santonin.

Weisse Krystalle ohne Geruch und Anfangs ohne, dann aber von bitterlichem Geschmacke; in Wasser kaum, jedoch in 43 Th. Weingeist und in fetten Oelen löslich; gegen Licht zu schützen. Hauptbestandtheil des Wurmsamens, macht Uebelkeit und Erbrechen, wirkt anthelmintisch, besonders gegen Spul- und Springwürmer bei Kindern; 3—5 Gran als Pulver mehrere Male nacheinander zu nehmen, oder 5 Gr. in 1 Unz. *Olei Ricini* kaffeelöffelweise zu gebrauchen.

667. **Sapo viridis.** Kaliseife, Schmierseife, Thranseife.

Weich und schmierig, von braungrüner Farbe, wird aber mit der Zeit fest; wird durch Kochung von 1 Th. *Kali causticum* mit 2 Th. Fischthran gewonnen; im Wasser leicht löslich; eine wahre Bereicherung des Arzneischatzes. Diese Seife wirkt stark reizend, dient zur Erzielung von schnellerer Exfoliation der Oberhaut, setzt Entzündung der Follikel, brennt sehr heftig auf offenen Stellen, worauf starkes Nässen eintritt und eine theilweise Umstimmung des Hautsystems bewirkt wird. Die Einreibung mit *Sapo viridis* ist wirksam bei *Eczema chronicum, Scabies;* dann bisweilen bei *Psoriasis, Herpes tonsurans, Prurigo* und ersetzt gleichsam die Aetzung mit *Kali causticum.* Gewöhnlich werden durch drei aufeinanderfolgende Tage Früh und Abends die kranken Stellen mit der Schmierseife eingerieben; der Kranke wird dann in Wolltücher gehüllt und bleibt so durch vier Tage ohne sich zu waschen oder zu baden; hierauf werden ein par Reinigungsbäder genommen. Die Manipulation wird bei Eczem wiederholt, bis Nässen und Jucken aufhören und nur die rothe, trockene, schuppige Haut zurückbleibt, worauf dann Theereinreibungen gemacht werden können. In anderen Fällen werden während der Cur zugleich Douchen, Dampfbäder etc. angewendet, wie natürlich derlei combinirte Methoden bei hartnäckigen Hautausschlägen oft nöthig werden.

672. **Semen Cacao.** Die Cacaobohne. *Faba Cacao.*

Die bekannten Samen der Büttneriacee *Theobroma Cacao L.*, sind erwärmt von angenehmem Geruche und bitterem Geschmacke. Sie enthalten Theobromin (eine dem Caffein verwandte Pflanzenbase), Stärkmehl, Fett und Gerbsäure. Die nicht gerösteten Bohnen sind nährend, einhüllend, reizmindernd; aus den gerösteten wird die Chocolade bereitet.

673. **Semen Cardamomi minoris.** Kleine Cardamomen.

Sie stammen von der Zingiberacee *Alpinia Cardamomum Roxb.*, sind klein, schwarzbraun, runzlich, von aromatischem Geruch und brennendem Geschmack, und enthalten äther. Oel, Stärkmehl. Sie wirken wie Ingwer, nur etwas schwächer, die Verdauung befördernd, 5—10 Gr. *pro dosi* in Pulver oder Tinctur; werden verwendet bei Bereitung der *Tinct. Rhei vin. Darelii.*

676. **Semen Cinae conditum.** Verzuckerter Zittwersamen.

Wird den Kindern als wurmtreibendes Mittel verabreicht.

(Fortsetzung folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Ueber die sogenannte spontane Selbstverbrennung des menschlichen Körpers,

nebst einer

kritischen Uebersicht dieses Gegenstandes im Allgemeinen.

Nach Professor Dr. Pelikan's Abhandlung,

mitgetheilt von **Dr. Gebh. Fink.**

(Schluss.)

Die kritische Behandlung dieses Gegenstandes im Allgemeinen nach Herrn Professor Pelikan folgt nun in gedrängter Kürze:

Was die historisch-kritische Beleuchtung des bei der Selbstverbrennung stattfindenden Vorganges anbelangt, so zeigt sich leider in mehr als 50 Fällen sogenannter Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, dass nur in einzelnen sehr wenigen Fällen Augenzeugen und zwar nicht der Begebenheit selbst, sondern nur ihrer Folgen Aerzte, oder doch wenigstens sachkundige Leute waren. So sah der einzige Ebers in seiner Jugend den Flammenausbruch aus dem Munde eines Trinkers. In allen übrigen Fällen beobachteten die Aerzte nur die Folgen der Einwirkung von Feuer und man nahm in allen diesen Fällen nur darum die Selbstverbrennung an, weil entweder an dem Platze, wo sich die Begebenheit zutrug, kein Brennmaterial zu finden war, oder weil man nach Kennzeichen schliessen wollte, welche die Selbstverbrennung von der gewöhnlichen unterscheiden sollten. Die Abwesenheit des Brennmaterials nach vollendeter Verbrennung ist aber gewiss ein schlechter Beweiss, dass vor dem Anfange derselben solches Material nicht vorhanden war, da es wahrscheinlich mit verbrannt ist. Die charakteristischen Zeichen einer Selbstverbrennung zerfallen ebenso in Nichts, indem die von Dupuytren und Breschet an Leichen gemachten Versuche der Verbrennung des menschlichen Körpers beweisen, dass die dabei stattfindenden Erscheinungen sich von denjenigen, die man der Selbstverbrennung zuschreibt, nicht im geringsten unterscheiden, und dasselbe zeigt der von Bischof unlängst gemachte Versuch in Betreff der Kleider, denn er sah ebenfalls bei der Verbrennung einer Leiche die Kleider an manchen Stellen unverletzt bleiben, obgleich die anliegenden Weichtheile verkohlt waren. Bei dem Umstande, dass noch kein Arzt der unmittelbare Zeuge einer Selbstverbrennung war, hat auch der angenommene Unterschied der grössern Schnelligkeit bei dieser keinen Werth, ebenso die Meinung, dass nur fette Personen dieser ausgesetzt seien.

Die übrigen Erscheinungen, die der spontanen Selbstverbrennung ausschliesslich zukommen sollen (wohin eine eigenthümliche blaue Flamme, über deren Entstehung eine zahlreiche Menge von Hypothesen herrscht, ein besonderer Geruch, ein eigenthümlicher Russ, besondere Feuchtigkeit u. s. w. gehören), zerfallen ebenfalls als ausserordentliche Begleiter der spontanen Entzündung und Verbrennung durch Bischof's gewissenhaften Versuch von selbst in Nichts, indem dieser alle diese Phänomene auch bei der Verbrennung einer Leiche fand. Da nun in den meisten Fällen die Constatirung des Factums durch authentische Augenzeugen fehlt, so darf man auch solchen ohne medicinische Logik und ohne alle Beobachtung der Regeln der gerichtlichen Medicin gemachten Beobachtungen keine beweisführende Würdigung schenken.

Bei der Betrachtung der Frage, ob die Selbstverbrennung nach den gegenwärtigen Daten der Naturwissenschaften, besonders der Physik und Chemie erklärt werden kann, ist besonders die Möglichkeit einer spontanen Entzündung zu erörtern. Der Inhalt von Fett hat auf die Selbstentzündung nicht den geringsten Einfluss, und dieser Stoff ist sogar so lange nicht brennbar, bis er von der grossen im Körper enthaltenen Wassermenge, die bei 50 Procent beträgt, nicht geschieden ist. Nach der Verdunstung des Wassers wird der Körper überhaupt erst brennfähig, wie jeder andere aus ähnlichen Elementen bestehende Stoff, und es kann die Gegenwart von Fett nur erst nach der Verdunstung des Wassers eine grössere Feuerentwicklung befördern.

Das Vorhandensein von Alcohol im Körper (nach Lair's und Devergie's Theorie) ist noch problematisch; im Gegentheile erleidet derselbe in den Körper eingeführt eine Oxydation, und nur eine äusserst geringe Menge mag durch Lunge und Harn ausgeschieden werden. Wie aber der Alcohol im Körper dessen Selbstverbrennung bewirken könne, ist nicht leicht zu erklären, denn die mit Spiritusdämpfen geschwängerte Luft ist nicht leicht entzündbar, und selbst im Falle der Entzündbarkeit muss doch stets die Gegenwart von Feuer zugelassen werden. Nach Bischof's angestellten Versuchen an einem Hunde, welchem er in die Schenkelvene Aether eingoss, entzündeten sich während der Exspiration die in der ausgeathmeten Luft enthaltenen Aetherdämpfe unter Flammenbildung, wenn man eine Flamme an die Nase des Hundes brachte, die Flamme erlosch bei der Inspiration, und entzündete sich wieder bei der Exspiration.

Alle Versuche an Thieren, die man mit Cacodyl, Kalium, Natrium, Kalkphosphor machte, erregten wohl feurige Phänomene, aber der Körper war nichts destoweniger ein brennbarer; er kann nur der zerstörenden Einwirkung des Feuers unterliegen, wenn letzteres vermittelst irgend eines brennbaren Stoffes, z. B. vermittelst der Kleider an

der Oberfläche des Körpers während eines ziemlich bedeutenden Zeitraumes zurückgehalten wird. Es werden also alle Abstufungen von Brandwunden durch die grössere oder kleinere Ausdehnung des Feuers, durch die längere oder kürzere Dauer seiner Einwirkung bedingt.

Wieder Andere suchen die Selbstverbrennung des menschlichen Körpers durch die Entwicklung brennbarer Gase zu erklären, doch ist ihre Entwicklung nur an todten Thieren und Leichen beobachtet worden, und sie entzündeten sich erst, nachdem sie nach Aussen an die Luft durchdringen konnten, natürlich auch nur durch eine nahe gebrachte Flamme. Ueber die chemische Natur dieser Gase sind aber die Autoren selbst sehr verschiedener Ansicht. Einige, wie Marc, Mitschill, Kopp und Andere behaupten, dass diese Gase Hydrogen enthalten, Andere, wie Apjon, Averardi und selbst der berühmte Histolog unserer Zeit, Henle, nehmen an, dass dieses ein bekanntlich an der Luft spontan entzündliches Phosphorhydrogengas wäre. Nasse und Treviranus schreiben die spontane Entzündung dem aus dem Körper sich ausscheidenden Phosphor zu, der sich der mit Spiritusdämpfen geschwängerten Luft beimischt. Diese Gase sind aber durch ihre heftigen giftigen Eigenschaften bekannt, und bis jetzt im menschlichen Körper, besonders im Leben, nicht nachgewiesen worden.

Einige Autoren, wie Maffei, Lecat, Kopp, sehen die Electricität als Ursache der spontanen Entzündung an, wobei sie die Gesetze ihrer Erzeugung und Anhäufung, die Bedingungen der Funkenbildung und die chemischen Wirkungen gänzlich ignoriren. Wenn auch beim Kämmen der Haare sich Electricität entwickelt, so können doch die dabei entstehenden Funken gewiss keinen Körper entzünden. Einige Autoren erkennen wohl die Electricität allein für ungenügend, um ein Brennen und Entzünden zu erzeugen, und lassen daher auch die Theilnahme der Gase des Alcohols, des Fettes zu, allein es sind dies Ursachen, die in ihrer Gesammt- wie Einzelnwirkung als unhaltbar erklärt sind. Schon ins Abentheuerliche aber geht die Annahme jener Autoren über, dass die spontane Verbrennung des menschlichen Körpers in der Art zu erklären sei, wie die allbekannte Selbstentzündung der unorganischen und organischen Körper auf und unter dem Erdboden vor sich geht. Chevallier hat in seinen trefflichen Aufsätzen: „*Sur les incendies et inflammations spontanées*“ eine Menge interessanter Beispiele über spontane Entzündung verschiedener poröser Körper gesammelt. Allein dies berechtigt durchaus nicht zu einem analogen Schlusse, diesen Vorgang mit der spontanen Verbrennung des Körpers zu vergleichen, indem der lebende Körper durchaus nicht dem Gesetze des Chemismus verfallen ist. — Es ist ferner bekannt, dass bei der chemischen Verbindung und Zersetzung verschiedener Körper sich manchmal so viel Wärme entwickelt, dass leicht brennbare Körper sich dabei entzünden können, wie bei Mischung ätherischer Oele mit concentrirter Salpetersäure, oder bei der Einwirkung von Kalium oder Natrium auf das Wasser. Eben so kann die bei der Verdichtung des Sauerstoffs vermittelst irgend eines Körpers frei werdende Wärme einen leicht brennenden Körper entzünden, wie Platinaschwamm.

Es ist nur zum verwundern, dass die Vertheidiger der Selbstverbrennung den lebenden Organismus noch nicht mit einem Phosphor, mit einem Kaliumstückchen oder mit Platinaschwamm verglichen!

Auch Jul. Fontanelle setzt die Ursache der Selbstverbrennung in eine pathologische Störung, in eine innere, vom Einfluss der äussern Agentien gänzlich unabhängige, von gewissen Entartungen der Muskeln, Sehnen, Eingeweide etc. abhängige Zersetzung, und bindet die Verbrennung an die Entzündung des Wasserstoffs, des Arsens, des Antimoniums in Chlor.

Hünefeld meint: „Die Selbstverbrennung sei das Product eines plötzlichen Uebertritts jener, von dem Lebensprocess gebundenen Potenzen, Licht, Wärme und Electricität zur organischen Qualität, und der Entzündung und Verbrennung, welche dieselben zugleich mit Hilfe des Sauerstoffs der umgebenden Luft in den thier. Stoffen verursachen, so dass sie theils Verbrennung, theils fäulnissartige Zersetzung nach sich ziehen. Der Entmischung der organischen Elemente, damit die in ihnen enthaltenen C—H —N—Ph—S mit einem Mal zur unorganischen electrochemischen Spannung gelangen können, müsse eine ganz besondere Ursache zu Grunde liegen, und diese sei in der den ganzen Leib durchdringenden Entwicklung mächtig zerstörender verbrennender Potenzen als Licht, Wärme und Electricität zu suchen. Dadurch ist aber nur eine Combination mehrerer höchst unwahrscheinlicher Hypothesen gegeben und ihr Urtheil bald gefällt.

Dieses sind also die Haupttheorien der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, welche, so wie die Autorität so vieler berühmter Gelehrter die Hauptstütze bilden, um in zweifelhaften Fällen ein competentes Urtheil auszusprechen. Selbst die sogenannten classischen Werke der gerichtlichen Medicin lassen ohne Ausnahme die Möglichkeit dieses Vorganges zu.

Sollte der Gerichtsarzt in die kritische Lage kommen, über eine solche Begebenheit sein Urtheil zu fällen, so hält Herr Dr. Pelikan in der Alternative: soll er sich entweder unumwunden auf die Autorität der berühmten Schriftsteller berufen und ohne weitere Analyse die Möglichkeit der Selbstverbrennung anerkennen, oder soll er diese Frage der historischen, physiologischen Kritik unterwerfen, und sich mit allen möglichen Daten versehen, die

ihm die primitive, polizeiliche Indagation und eine regelmässige medicinische Untersuchung in die Hand geben —, das letztere Verfahren für zweckmässiger und den höhern gesellschaftlichen Interessen entsprechender, welcher Ansicht auch wir vollkommen beipflichten und dabei die Ueberzeugung aussprechen, dass vorzugsweise auf diesem practischen Wege, sobald nur das nackte Factum sammt allen Nebenumständen genau constatirt ist, das Phantom der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers für immer zum Verschwinden gebracht werden wird.

Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Wiens Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik. Nach ämtlichen Quellen von Dr. L. Wittelshöfer, Redacteur der „Wiener medicinischen Wochenschrift." Wien 1856. Verlag von L. W. Seidel. gr. 8. S. IV. und 394.

Zu den vielen segensreichen Einrichtungen, mit welchen die Regenten und Staatsbehörden ihre Völker beglücken, gehören vorzugsweise die öffentlichen Humanitäts- und Sanitätsanstalten, denn diese sind die beredten Zeugen des geistigen Aufschwungs und der Civilisation in jedem Staate; — die Telegraphen des vorgeschrittenen Zeitgeistes, — der Spiegel der Bedürfnisse für die Gegenwart und Zukunft, und sie bleiben die ehrenden Denkmäler für die kommenden Geschlechter, indem sie ihren Gründern und Beförderern die Palme der Unsterblichkeit sichern.

Eine sachgetreue, bündige, mit vieler Umsicht und Sachkenntniss durchgeführte, aus authentischen Quellen geschöpfte vollständige Darstellung der Heil- und Humanitätsanstalten Wiens, auf welche die vorliegende vollen Anspruch hat, wird daher nicht nur dem hochgestellten Staatsmanne, den politischen Behörden, Medicinalbeamten, Aerzten, Wundärzten, Seelsorgern und Patienten, so wie Allen, die sich mit der öffentlichen Sanitäts-, Armen- und Krankenpflege befassen, eine höchst willkommene Erscheinung sein, sondern auch Jenen, welche im Interesse der Humanität, Statistik und des österreichischen Sanitätswesens von der historischen Entwicklung unserer Sanitätsanstalten, ihrer Einrichtung und Verwaltung eine klare Einsicht und Kenntniss zu erlangen wünschen, den sichersten Aufschluss gewähren, und zum zuverlässigsten Führer dienen.

Ein Blick auf die Inhaltsanzeige belehrt uns, dass die Reichshauptstadt dermalen mit den grossartigsten Humanitäts- und Heilanstalten aller Art ausgestattet ist, deren Anzahl sich auf 43 beläuft, wovon 23 insbesondere der Krankenpflege gewidmet sind.

Was die Ordnung, Reihenfolge und Durchführungsart des speciellen Gegenstandes betrifft, so wurde zunächst mit der Schilderung des Armen- und Sanitätswesens in Wien begonnen, hierauf zu den Heilanstalten übergegangen, und mit den Rettungsanstalten geschlossen. Bei jeder Anstalt wird zuerst das Geschichtliche umständlich, mit Hinweisung und Anführung der Original-Stiftungsbriefe erörtert, so wie die Motive zu ihrer Errichtung angegeben, sodann die Bestimmung und der Zweck derselben angedeutet; an diese die vollständige Beschreibung der Gebäude, des Beleg- und Unterkunftsraumes, ihrer Einrichtungsstücke angereiht, das Sanitäts-, Wartungs- und Verwaltungspersonale, wie die übrige Hausdienerschaft näher bezeichnet; hierauf zur Darstellung der innern Einrichtung geschritten, und in dieser Beziehung das Aufnahmsstatut, die Hausordnung, die Pflichten der Vorsteher und ihrer Untergebenen nach dem ihnen vorgeschriebenen Wirkungskreise in disciplinar-ärztlicher, ökonomischer und wissenschaftlicher Hinsicht, ihr Dienstverhältniss gegeneinander und zu den Behörden in den Hauptumrissen klar, deutlich und sachrichtig geschildert, und bei jenen Anstalten, auf deren Administration die öffentlichen Behörden Einfluss zu nehmen haben, das Stammvermögen und der letztjährige Kostenaufwand ziffermässig angegeben. Eine statistische Tabelle des Krankenstandes und Sterblichkeitsverhältnisses aus den letzten zehn Jahren charakterisirt noch diese mühevolle Arbeit.

Mit besonderer Ausführlichkeit schildert der Verfasser das k. k. allgemeine Krankenhaus in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit und Einrichtung; sodann die neu errichtete Irrenheilanstalt am Michaelbaierischen Grunde und das Bezirkskrankenhaus auf der Wieden, wovon die zwei letzteren der Neuzeit angehören; ihre Darstellung ist so erschöpfend als möglich. Man findet in ihr ausser den bisher nur Wenigen bekannt gewordenen provisorischen Statuten der neu eröffneten Irrenheilanstalt ausführlich die Beschreibung der Anstaltsabtheilungen und Widmungen und die genauesten Verzeichnisse aller jener inneren Einrichtungen, welche zur richtigen Beurtheilung der Krankenpflege unumgänglich nothwendig sind.

So vollständig und gründlich als wir die geschichtliche Entwicklung der älteren Anstalten anerkennen, so vermissen wir dennoch unliebsam die äusserst wichtige Feier des Eröffnungstages des Bezirksspitales auf der Wieden, wozu es dem Herrn Herausgeber am Materiale sicherlich nicht gefehlt hat, nämlich den 6. December 1841, eines Tages, der als Vorfeier des höchsten Geburtsfestes des durchlauchtigsten Protectors, Seiner k. Hoheit Erzherzog Franz Carl sinnigerweise zur Weihe und Eröffnung dieser Anstalt gewählt wurde, und von dessen tiefem Eindrucke noch beredte Zeugen durchdrungen sind, indem er mit dem allgemeinen Ausrufe endigte: „Es mögen Tausende und Tausende dieses neue, im Wege der Privat-Wohlthätigkeit mühevoll ins Leben gerufene Asyl geheilt und gestärkt verlassen, um mit dankbarem Rückblicke auf das Allerhöchste Kaiserhaus, die hohen Behörden und auf ihre Gründer und Wohlthäter ins neue Leben zurückzukehren."

Indem wir schliesslich dieses vorliegende Buch seiner Genauigkeit und praktischen Brauchbarkeit wegen nicht blos Denjenigen empfehlen, die in ihm ein freundliches Erinnerungszeichen an die Wiener Humanitäts- und Sanitätsanstalten erblicken, sondern auch einen sicheren Führer und Wegweiser zu erhalten wünschen, können wir uns, indem wir an der Nothwendigkeit einer baldigen zweiten Auflage nicht im Geringsten zweifeln, den Wunsch nicht versagen, es mögen derselben wenigstens von den grössten und wichtigsten Anstalten sorgfältige von einem klaren Texte unterstützte Baupläne und Zeichnungen der baulichen Verhältnisse beigegeben werden, weil man ohne dieselben von den baulich-principiellen Einrichtungen keine genügenden Kenntnisse erlangen kann, wobei wir aber auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, welche damit, abgesehen von dem nicht unwichtigen Kostenpuncte, unumgänglich verbunden sind.

Der Hauptredacteur.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Montag den 26. November 1855 Abends 7 Uhr findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine wissenschaftliche Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der med. Fucultät statt, wobei nachstehende Vorträge gehalten werden.

1. Vorstellung eines Falles von angeborner Luxation im Kniegelenke, durch Herrn Dr. *Albin Eder*.

2. Practisch-gynäkologische Mittheilungen von Herrn Dr. *Eduard Lumpe.*

3. In Rožnau gemachte Erfahrungen bezüglich der Behandlung der Tuberkulose, von Herrn Dr. *Polansky*, k. k. Curarzte daselbst.

4. Mittheilung interessanter Fälle aus der Spitalpraxis. Von Herrn Dr. *Rudolf Weinberger.*

5. Beobachtungen über epileptische Convulsionen bei einer Geburt von Herrn Dr. *Josef Raith.*

— Einem Erlasse des h. Ministeriums des Innern zu Folge hat die Vornahme der sanitätspolizeilichen Leichensectionen, unbeschadet der neuen Verordnung für die Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau, wie bisher fortzubestehen.

— Die Einführung von Communalärzten ist nun auch für das Verwaltungsgebiet der Pressburger Statthalterei-Abtheilung hohen Ortes angeordnet worden.

— Dem Vernehmen nach wird an der Feststellung von Grundsätzen und gesetzlichen Bestimmungen gearbeitet, um sämmtlichen öffentlichen Krankenanstalten die Einbringung der Verpflegsgebühren oder den Ersatz der uneinbringlichen Verpflegskosten aus Landesmitteln zu sichern, um die Fonde dieser Anstalten vor dem ihnen bisher öfter zugefügten Schaden zu bewahren und sie in die Lage zu setzen, reichere Mittel zu Anstaltszwecken verwenden zu können.

— Aus Anlass des Ausbruches der Cholera im Herzogthume Nassau wurde Regimentsarzt Dr. *Mahn* mit zwei nassauischen Soldaten zu dem Ende nach Graefenberg gesendet, damit sie das Heilverfahren und die Manipulation mit kaltem Wasser bei Cholerakranken kennen lernen und im Nassau'schen in Anwendung bringen?

— (Cholera.) In Wien kommen immer noch einzelne Erkrankungsfälle vor, und dürften auch noch längere Zeit sporadisch auftreten; da aber der epidemische Character völlig erloschen, so werden wir von diesen keine Notiz mehr nehmen und uns begnügen, seiner Zeit den Schlussbericht der Epidemie mitzutheilen. In der Zeit vom 13. bis 20. November erkrankten inner den Linien Wiens noch 28 Individuen, so dass mit den vom 12. Nov. Verbliebenen, 59 Cholerakranke in Behandlung waren, von denen 18 genesen, 12 gestorben sind und 29 am 20. Nov. noch in Behandlung verblieben.

Die in den zum Polizei-Rayon Wiens gehörigen Orten am 12. November noch verbliebenen 2 Kranken genasen beide, so dass daselbst kein Kranker mehr in Behandlung bleibt.

Nicht minder Erfreuliches können wir von dem flachen Lande Niederösterreichs berichten. Unsere ämtlichen Nachrichten von dort reichen bis 10. November, an welchem Tage in drei Kreisen (mit Ausnahme der damals noch im Polizei-Rayon Wiens Verbliebenen, seitdem aber auch Genesenen) kein einziger Cholerakranker mehr in Behandlung sich befand.

— Nur im V. U. M. B. waren von den 228 von der Seuche heimgesuchten Orten noch in 6 mit einer Bevölkerung von 5145 Einwohnern 13 Cholerakranke in Behandlung geblieben. Daher wir auch diese Berichte abbrechen wollen, bis wir im Stande sein werden, den Schlussrapport der Epidemie in diesen Blättern aufnehmen zu können.

— Die Rundschau, die wir bezüglich der Choleraergebnisse den Kronländern seit nun schon so langer Zeit widmen, lässt uns seit Wochen bereits das erhebende Resultat bemerken, dass die Seuche in sich selbst zusammenschrumpft und die Stunde ihres völligen Erlöschens in den weiten Bezirken der Monarchie wohl nächstens schlagen dürfte. Die jüngsten Zusammenstellungen, die wir in diesen Spalten heute unsern Lesern bringen, liefern, dem Himmel sei Dank, so karge Ausbeute, dass wir uns der Pflicht weiterer Wochenmittheilungen fortan entheben zu dürfen glauben, uns vorbehaltend, die bezüglichen summarischen Ausweise über die Verheerungen der diesmaligen, den früheren Epidemien an Räthselhaftigkeit des Ganges, der Erscheinungen und an Hartnäckigkeit in der Resistenz gegen die Therapie nicht Nachstehenden, seiner Zeit ausführlich mitzutheilen. Von unserer, wie von andern Seiten her ist an statistischen Materialien so Manches in der Doppelabsicht gesammelt worden, einmal die Leser auf die Art und Höhe der Ausbreitung der Epidemie in der Monarchie aufmerksam zu machen, und dann — um vielleicht den Anstoss zu ausreichenden, erschöpfenden, statistischen Darstellungen mitgegeben zu haben. Geht diese unsere Absicht in Verwirklichung über, so werden wir uns für die Mühe, die für den vereinzelten Sammler wahrlich keine kleine war, reich belohnt finden. — Und nun zur Schlussmittheilung der noch vorliegenden Notizen.

— Brünn hat seit dem 24. v. M. auch keine sporadischen Brechruhrfälle mehr gehabt. Die Epidemie hatte am 30. Mai daselbst begonnen, 147 Tage angehalten, 970 Personen hingerafft.

— Zu den verhältnissmässig sehr heimgesuchten Orten hat auch Pápa in Ungarn gehört; 457 Personen sind daselbst ein Opfer der Seuche geworden, die an manchen Tagen, namentlich in Mitte Septembers zwischen 50 und 60 Erkrankte hinraffte. Der 8. v. M. war der Schlusstag für die Brechruhr daselbst.

— Aus Kärnthen liegt ein bis zum 7. d. M. reichender Cholerabericht vor. In der ersten 7tägigen Periode des Monats waren 29 Kranke neu zugewachsen, von früher 22 verblieben. Von der Gesammtzahl — 51 — genasen in den erwähnten sieben Tagen 16, starben 11, verblieben 24, die sich auf die Bezirke Bleiburg (5), Ebersdorf (9), Ferlach (10) vertheilen. Im Ganzen hat Kärnthen in 4 Bezirken, 17 Gemeinden und 52 Ortschaften bei einer Bevölkerung von 10,682 Seelen 836 Cholerakranke gehabt, von denen 578 genesen, 324 gestorben, 24 in 13 Ortschaften der obgenannten Bezirke in Behandlung verblieben sind.

— Istrien, mit Inbegriff der quarnerischen Inseln, hat bis zum 3. d. M. 19,407 Cholerapatienten gehabt; 12,705 genasen, 6670 starben, 32 verblieben in Behandlung.

— In Mailand scheint die Epidemie erloschen zu sein; seit mehreren Tagen ist kein Krankenfall daselbst vorgekommen.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten laut Allerhöchsten Handschreibens vom 11. d. M. in Anerkennung eifriger und aufopferungsvoller Leistungen während der letzten Cholera-Epidemie in Triest dem Primararzte Dr. *Franz Ritter von Dreer* und dem Stadtarzte Dr. *Josef Solnitscher* das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, dann dem Secundararzte *Anton Comelli* das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen.

Anstellungen. Der Gemeinderath der Stadt Wien hat Herrn Prof. Dr. *Ragsky* zum Director der Gumpendorfer Ober-Realschule ernannt und das Lehramt der Chemie an der Ober-Realschule auf der Wieden dem Hrn. *Vinc. Kletzinsky* übertragen.

Sterbefälle. Dem Collegium wurde abermals eines seiner ältesten Mitglieder durch den Tod entrissen Dr. *Michael Glücker* ist am 19. d. M. nach langwierigem Leiden in seinem 82. Lebensjahre gestorben.

— In Padua ist am 5. d. M. der klinische Professor der dortigen Universität Dr. *Corneliani* nach langer schmerzhafter Krankheit mit Tod abgegangen.

— Der vormalige Professor an der Veterinärschule in München hat sich am 11. d. M. Morgens in einem neuerlichen Anfall von Geisteszerrüttung durch einen Stich in die Brust entleibt.

Erledigte Stelle.

Die Stelle eines geburtshilflichen Assistenten an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Salzburg, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 300 fl. und 60 fl. Quartiergeld verbunden, ist erledigt. Bewerber um diese Stelle haben ihre mit den vorschriftsmässigen Nachweisungen belegten Gesuche bis 25. d. M. bei dem k. k. Directorate des med. chir. Studiums in Salzburg einzureichen.

Erledigte Fakultäts-Stipendien.

Vom I. Semester des Studienjahres 1855/6 angefangen sind nachstehende medicinische Facultätsstipendien zu verleihen:

1. Drei Emerich'sche mit jährlichen 25 fl. C. M. für Wiener Bürgersöhne auf die Dauer von 7 Jahren.

2. Eine Stifft'sche Jubiläumsstipendienstiftung mit 199 fl. C.M. jährl. Nächst Anverwandten des ehemaligen Facultätspräses Andreas Freiherrn von Stifft haben Söhne an österreichischen Universitäten (mit Ausnahme Pesths) graduirter Med. oder Chir. Doctoren, die sich den medic. Studien widmen, Anspruch.

3. Ein Sabicz'sches mit jährlichen 16 fl. C. M. für einen aus Kärnthen, Fiume oder Umgegend gebornen Hörer der Medicin auf die Dauer von fünf Jahren, wenn nicht früher die Studienvollendung erfolgt.

Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihre gehörig instruirten Gesuche, und zwar für das Sabicz'sche und die Emerich'schen Stipendien bei dem Doctoren-Collegium der med. Facultät in Wien, für das Stifft'sche Stipendium aber dem Sohne des Stifters als derzeitigen Stiftungspräsentanten Herrn *Andreas Freiherrn von Stifft* längstens bis 10. Dec. 1855 zu überreichen.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).